

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 30

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die Mutter und die Heimarbeit

«Haben Sie's gut! Sie können zu Hause bleiben und trotzdem Ihren Beruf ausüben und Geld verdienen, und gleichzeitig den Haushalt besorgen und die Kinder überwachen.»

Wer unter den Frauen, die zu Hause beruflich arbeiten, hat dies nicht hundertmal gehört! (Außer von denen, die finden, eine Frau und Mutter habe keinen Beruf auszuüben.)

Die berufstätige – im Heim berufstätige – Hausfrau ist also ein beneidenswertes Geschöpf. Ist sie es wirklich? Meine Beobachtungen beweisen, daß sie jedenfalls in der Regel wenn nicht glücklich, so doch zufrieden ist. (Und wer ist schon immer glücklich, und ist das überhaupt so furchtbar wichtig?)

Also zufrieden sind die meisten. Denn, zugegeben, es hat viel für sich, besonders solange die Kinder noch kleiner sind, einem Beruf, den man ausüben muß, oder gern ausüben will, zu Hause nachgehen zu können. Es hat aber auch ein paar Schattenseiten. Da ist einmal die unbestreitbare, starke Belastung. Diese «Doppelfrau» ist vielleicht nicht immer geneigt, abends auszugehen oder Gäste zu empfangen. Tut sie letzteres, so muß es in der Regel möglichst einfach vor sich gehen. Tut sie ersteres, so war sie öfter am Nachmittag nicht beim Coiffeur, wie es sich gehörte. Wenn sie aber die Zeit dazu gefunden hat, hat sie besagten Coiffeur selbst bezahlt, – wie auch das Kleid, das sie trägt, den Arzt oder Zahnarzt, der sie behandelt, und meist noch einen netten Zuschuß an den gemeinsamen Haushalt. Habe ich gesagt, sie seien zufrieden, diese Frauen? Das stimmt. Aber der Papi ist meist auch ganz zufrieden und es würde ihm wohl doch auffallen, wenn er aus irgendeinem Grunde plötzlich

für alles allein aufkommen müßte. Dies gilt vor allem für die Jüngeren mit bescheidenem Einkommen. Aber da ist auch meist die Mutter noch jung, und kann die stärkere Belastung aushalten. Sie tut es sogar gern, weil sie dafür nicht vollkommen «im Haushalt aufgeht». Schattenseiten aber hat die Sache, wie gesagt, auch.

Da sind einmal die minderbeschäftigten Freundinnen, die zu Besuch kommen, weil sie ja sicher sind, die «Doppelverdienerin» zuhause zu treffen, oder die andern, die dafür lang und ausführlich telefonieren. Dieselben Bekannten und Freundinnen, die im Leben nicht auf den Gedanken kämen, einer auf einem

Büro oder in einem Betriebe arbeitenden Frau Besuche zu machen; denn Arbeit außer Haus wird respektiert und ernstgenommen. Mit Recht natürlich, aber Heimarbeit ist so viel mühsamer, und versäumte Stunden am Tag müssen so oft mit Nacharbeit eingeholt werden. Die junge und kräftige Hausberufsfrau nimmt dies gelegentlich gerne in Kauf, weil sie sich als ein freier Mensch vorkommt, wenn sie so mitten am Tage mit einer Freundin Kaffee trinken und ein bißchen plaudern kann. Später langen meist die Kräfte nicht mehr recht und man muß sparsamer mit ihnen umgehen.

Natürlich gibt es auch Männer, die

zu Hause arbeiten, – Schriftsteller, Pfarrer, Wissenschaftler u. a., aber im allgemeinen sorgen dann die Frauen eifrig dafür, daß der arbeitende Papi von den Kindern oder Besuchern nicht gestört wird.

Indes niemand die Mami vor Störungen schützt. Aber wenn die Kinder größer sind, wenn es ihr mit ihrer Berufsarbeit ernst ist, wenn sie sie liebt, oder wenn ihre Einkünfte ganz einfach notwendig sind, weil die Jungen ins Ausbildungsalter kommen, bleibt ihr oft nur eins: irgendwo in der Nähe, aber außer Haus, ein Atelier oder Arbeitszimmer zu mieten, wo sie ein paar Stunden am Tag in Frieden werken kann. Größere Kinder sollten sich dafür bemühen, ihr einen Teil der Hausarbeit abzunehmen, vielleicht sogar im trauten Verein mit dem Papi.

Eine meiner Freundinnen war Journalistin. Sie mußte für ihre drei Kinder allein aufkommen. Solange diese klein waren, machte sie ihre Arbeit so gut es ging, aber ihre Nerven litten unter der steten Doppelbeanspruchung. Die Kinder wurden größer, beanspruchten aber ihrerseits mehr Platz in der Wohnung, brachten ihre Schulkameraden mit nach Hause, legten Grammophonplatten auf und lärmten, wie gesunde und normale Kinder eben lärmten. Das letztere sah die Mutter ein, aber sie hielt es kaum mehr aus. Sie wollte aber auch nicht zum Schreckgespenst der Jungen werden. Sie mietete in der Nähe ein Arbeitszimmer, eine Art Büro, und der schwergefaßte Entschluß wirkte sich für alle Beteiligten günstig aus. Die Kinder wurden früh selbstständig. Die Mutter war in der Nähe, falls sie sie dringend brauchten. Sie fand meist einen gedeckten Tisch, oft sogar eine fertige Mahlzeit vor, wenn sie heimkam, und ihr Einkommen stieg. Man ging sich nicht länger auf die Nerven, oder jedenfalls nicht mehr, als verschiedene Generationen, und überhaupt Men-



«Nein, mein herziges Schnuggiputzli habe ich zu Hause gelassen – das ist nur eine Grapefruit!»

schen, die zusammenleben, sich normalerweise etwa auf die Nerven gehen. Die Kinder sind heute erwachsene, intelligente und gutgeratene Menschen mit überdurchschnittlichem Verantwortungsbeusstsein. Die Töchter sind ebenfalls berufstätige Mütter, also war ihre Mutter doch nicht das Schreckgespenst, als das sie sich manchmal schilderte, weil sie die Kinder so oft zur Ruhe ermahnen mußte.

Heute kenne ich mehrere Fälle, wo eine Arbeitszuflucht am Platze wäre, aber die Lösung des Problems scheitert immer wieder am Zins, der selbst für das bescheidenste Arbeitslokal verlangt wird.

Manchmal könnte man doch dem Klönen um die gute, alte Zeit beistimmen. Außer daß es sich im Grunde damals nicht gehörte, daß eine Hausfrau und Mutter einem Beruf nachging.

Bethli

Und nochmals Dank!

In der Nr. 27 des Nebelspaltes erschien der Dank der Basler Frauen an die Männer, die ihnen mit schöner Mehrheit das Stimmrecht gewährten. Aber wir möchten noch jemandem danken: den alten Vorkämpferinnen, die seit fünfzig Jahren weiterhofften und den Mut nicht aufgaben, ihnen allen, von Dr. Georgine Gerhard, die es freudig erleben durfte, daß ihre große, selbstlose Arbeit Früchte trug, bis zu Elisabeth Vischer-Alioth, die den 26. Juni 1966 nicht mehr erleben durfte. Wir wollen ihrer, der Toten und der Lebenden, in Liebe und Dankbarkeit gedenken! B.

Die instruktive Schulreise

Per Car ging's los am Morgen um 6 Uhr. Reiseziel: das Blaue. Rückkehr abends um 9 Uhr. Der kleine Drittkläßler sah etwas bleich und mitgenommen aus. Darum wurde er schnell ins Bett gesteckt. Anderntags beim Mittagessen aber ging's natürlich los mit Fragen: «Wie war die Reise? Wo seid ihr gewesen?» «Es war toll ... denkt nur, der Karli hatte ein kleines Flugzeug bei sich, das man ganz auseinandernehmen und wieder zusammensetzen konnte.» Etwas ungeduldig fragte ich: «Ja, aber wo seid ihr gewesen?» Alle hielten in gespannter Erwartung mit Suppelföfeln inne, nur unser hoffnungsvoller Drittkläßler aß ruhig weiter. Der Vater sagte streng: «Aber du wirst doch wissen, wo ihr gewesen seid?» «Ja», kam es zögernd, «zuerst in einem Zoo und dann an

einem See mit Dampfschiffen.» Also wohl in Zürich, nahmen wir an. Die kleinen Geschwister wollten begreiflicher Weise Näheres über diesen Zoo wissen und stürmten mit Fragen. «Nein, Elefanten und Kamele hatte es nicht, aber Hirsche, Rehe und Murmeltiere.» «Dann war es wohl ein Tierpark?» forschte ich weiter. «Ja, so etwas.» Ich kombinierte fieberhaft: Tierpark, dann See mit Dampfschiffen – aha, Goldau und der Vierwaldstättersee! Ich bohrte also mit aller Energie in Richtung auf meine Vermutungen, und da ich auf alle meine Fragen positive Antworten erhielt, war ich sicher, das Reiseziel erraten zu haben. «Was habt ihr am See gemacht?» «An einem Kiosk konnten wir Coca-Cola kaufen, und dann haben wir mit Brot die Schwäne gefüttert.» So. Ich sah in Gedanken dieses schöne Stück Land an meinem heimatlichen See und hielt es für meine Pflicht, einige Unterweisungen zu geben, die offenbar auf dieser merkwürdigen Schulreise vernachlässigt worden waren. Und so erzählte ich vom Seelisberg und vom Rütli gegenüber Brunnen, dann die schreckliche Geschichte vom betrunkenen Geiger, der sein Kind nächtlicher Weise dort getötet hatte, wo dann die Kindlimordkapelle erstellt wurde. Inmitten meiner Schilderungen erhob sich mein inzwischen mit dem Essen fertig gewordener Sprößling und erklärte: «So, jetzt muß ich schnell mein Geld zählen, vielleicht langt es mir zu einem Flugzeug, wie der Karli eines

hat.» Bestimmt hat er kein einziges Wort meiner Erklärungen aufgenommen, dachte ich etwas bitter. Anderntags kam der obligate Aufsatz über die Schulreise. Der Kleine kaute am Bleistift, während er in der linken Hand das soeben erworbene Flugzeug hielt. Das Aufsatzthema lautete: «Unsere Schulreise an den Bodensee!» L St

Schutz und Schirm

Als kürzlich das Hagelwetter über unser Städtchen prasselte, mit Schlossen, wie ich sie mein Lebtage noch nie gesehen hatte, saß ich gerade beim Zahnarzt. Mit Schrecken dachte ich an meine Blumen zu Hause, besonders an die große Schale, die ich mit viel Liebe selbst bepflanzt hatte. Sie war mir dieses Jahr besonders hübsch geraten, und die Blumen waren gerade erst am Aufblühen. Sobald ich entlassen war, hetzte ich nach Hause, um mir den Schaden zu besehen. Wie staunte ich aber, als mitten in meiner Blumenpracht ein Herrenschirm steckte, mit abgeschraubtem Griff, und nur halb geöffnet, damit die Blumen von allen Seiten geschützt waren. Er sah zwar arg mitgenommen aus. Stäbchen waren zerbrochen, der Stoff war durchlöchert, aber die Pflanzen darunter waren alle heil.

Ich zerbrach mir den Kopf, wer wohl der Blumen-Kavalier gewesen sein könnte. Da klingelte es, und mein italienischer Scherenschleifer stand vor der Tür. Ob er seinen Schirm wieder haben dürfe? Ich erschrak. «Ich fürchte, der ist leider nicht mehr zu gebrauchen», stammelte ich. «Oh doch», lachte er, er brauche ja nur noch die ganzen Stäbchen zum Flicken anderer Schirme. Er sei gerade da gewesen, als das Hagelwetter losbrach. Niemand sei zu Hause gewesen, und da hätten ihn die schönen Blumen gedauert.

Natürlich habe ich jetzt immer etwas zum Schleifen, wenn der freundliche Scherenschleifer wieder kommt!

Hanni



Blick weiter — mach's gescheiter

und sei kein Sklave des Tabaks!
Jeder kluge Mensch weiss heute, dass starkes Rauchen das Kreislaufsystem schädigt und viele andere Gefahren in sich birgt. — Befreien Sie sich also vom Zwang zur Zigarette und von dem in Ihrem Organismus angesammelten Nikotin!
Der Arzt empfiehlt heute eine Nikotin-Entgiftungskur mit

NICOSOLVENS

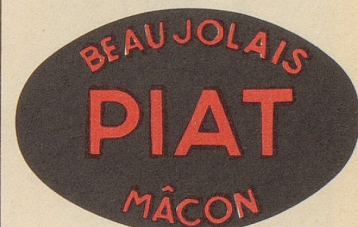
Bekannt und bewährt seit 30 Jahren.
Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch die Medialia, 6851 Casima (Tessin)

Den Gestrigen das Gestern

Die Diskussion über das Frauenstimmrecht am Schweizer Fernsehen brachte mich in Harnisch: Die Gegnerin sprach da vom Jahre, sage und schreibe 1803. Da wurde, nach ihrer Meinung, das Männerstimm- und Wahlrecht eingeführt. Und weil es so gut ist, soll es so bleiben. — Sie sagte dann noch etwas, hm, die Wurzel vom Baum



DOBB'S TABAC
ELECTRIC SHAVE LOTION
das hat Klasse



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Ruhige Nerven dank NEURO-B-Pillen

- NEURO-B enthält:
Lecithin Magnesium
- Vitamin B1 Phosphor
- NEURO-B ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat 14.80

Schlaf am Steuer, das kommt dich teuer!
Dagegen hilft

HALLOO-WACH

Tabletten

in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich

ORMAXOL

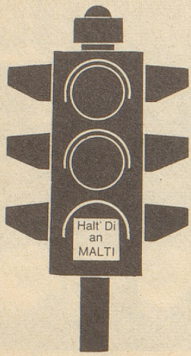
Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen

VERSTOPFUNG

besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.

ORMAXOL

à Fr. 3.— und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie. BIO-Labor Zürich



MALTI Automobilisten- Bier



süffig und rassig
ohne Alkohol

MALTI-Brauerei der OVA-Affoltern am Albis

HOTEL NEVADA ADELBODEN 1400 m

In frischer Bergluft, da laß Dich nieder
zum Rasten
zur Erholung vom alltäglichen Jagen
und Hasten.

Tagespauschale ab Fr. 35.—
Telephon 033/9 51 31, Telex 32 384

Horitz HOTEL ALBANA
und Garni
das ganze Jahr offen
Bes. W. Hofmann

Wirksame Hilfe
für Ihre

Verdauungs- beschwerden

Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, dann ist es Zeit für einen Versuch mit Andrews. Das angenehme und erfrischende Andrews hält den Körper in Form, indem es für gute Verdauung sorgt, die Leber anregt und Schlacken und unreine Säfte ausscheidet und so gegebenenfalls übermäßigen Fettsatz verhindert.

ANDREWS

regt die Verdauungsorgane an, schenkt Frische und Wohlbefinden.
In Apotheken und Drogerien.



würde abgeschnitten, wenn die Frau auch stimmen dürfte! Siehst Du klar, liebes Bethli? Auf alle Fälle wurde mir ganz neblig, und das nüd öppe wäge de Zigarette! Es fiel da auch noch die Bemerkung, daß das Stimm- und Wahlrecht für die berufstätige Frau eine Belastung sei. Nei, aber nei au, wie sich die lieben Gegnerinnen um die Belastung der Berufstätigen kümmern, rührend, nicht?

Mein Vorschlag geht nun dahin. – Diesen Gegnerinnen wünsche ich vorerst nur einmal Zustände wie im Jahre 1803, und das nur in ihrem Haushalt. Weißt Du, ein wenig Kohlen schleppen, und Holz. So gar keine Haushaltmaschinen, keine Kühlschränke usw. usf. Nur weil es so gut war, und die Kinder wurden ja auch groß, ohne Badewannen, ohne das und ohne jenes... Ich habe Dir ja gesagt, ich bin sonst nicht eine Böse, aber den ewig Gestrigen wünsche ich eben auch das Gestern.

Lotty

Liebes Lotty, unterdessen hat der unglückliche Kanton Basel-Stadt das Frauenstimmrecht eingeführt, das Weibstum ertötet, die Frau in den Schmutz der Politik gezogen (die immer genau so schmutzig ist, wie man sie macht) und scheint's also dem Baum die Wurzel abgeschlagen. Das kann ja gut werden! Daß man den Blast ernstnimmt, mit oder ohne Fernsehen, kann niemand verlangen. B.

Miss Germania

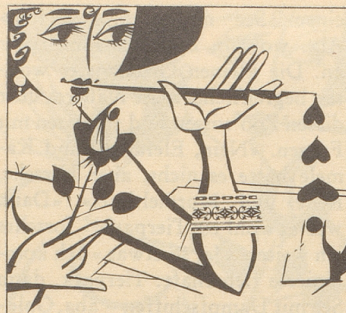
Eine deutsche Strumpffabrik hat auf ihre Kosten eine Miss Germania 1966 gewählt. Am Fernseh-Mikrofon wurde diese junge, aus Nordrhein-Westfalen stammende Beauté gefragt, warum sie sich geäußert habe, sie möchte nicht ins Ausland reisen. Sie erklärte darauf, es sei in Deutschland so schön, daß es gar nicht nötig sei, nach Italien und so zu reisen. Es gebe in Deutschland so viel Schönes zu sehen und die Schweiz sei auch so schön...

Mir ist, als ob vor mehr aus tausend Jahren ein Mann mit einem Schnäuzchen und einer lauten Stimme auch bereits die Schweiz zu Deutschland einbezogen hatte, woraus zu schließen ist, daß große Worte halt doch überliefert werden (siehe oben).

Irene

Kleinigkeiten

Ein sehr hübsches junges Mädchen, das zum ersten Mal nach Paris kam (vom Land, offenbar), stellte klopfenden Herzens fest, daß sein Nachbar am nächsten Tisch im Restaurant den Blick nicht von ihm wen-



Die Seite der Frau

den konnte. Schließlich brach die Begeisterung des Anbeters mit ihm durch: «Sie sehen wunderbar aus, Mademoiselle! Eine wahre Schönheit! Sie sind geradezu für den Film gemacht.» Sie war überzeugt, daß ihre Sternstunde geschlagen habe. Der Bewunderer führte sie etwa fünfzig Meter den Boulevard entlang, betrat dann ein Kino mit ihr, und offerierte ihr einen Parkettplatz, einen Sack Spanischnüßli und einen Film.

*

Schwarze Serie: Ein Beatnik in Pittsburgh, 18 Jahre alt, wurde verhaftet. Es stellte sich heraus, daß er 1. ein Auto gestohlen hatte, 2. ein zweites, um das erste abzuschleppen, weil es nicht länger unter eigenem Dampf laufen wollte, 3. stahl er Benzin, als dem zweiten Wagen der Most ausging.

*

Der Besitzer einer illegalen Spielhölle steht vor Gericht. «Sie wußten doch, daß Hasardspiele verboten sind?» fragt ihn der Richter. «Ich habe es nie auf Zufälle an-

kommen lassen» antwortete tugendhaft der Besitzer. «Ah nein? Dabei hatten Sie eine Roulette und einen Baccaratstisch in Ihrem Lokal.» «Das schon», gibt der Angeklagte zu, «aber die Roulette war gefälscht und die Baccaratkarten gezinkt. Wo bleibt da der Zufall?»

*

Gefährlicher Aufstieg: Vittorio de Sica trifft im Lift eines Grand-hotels eine nicht gar so hübsche Dame. «Welche Etage?» erkundigt er sich höflich. «Oh! Welche Sie wollen!» miaut die Lady und rückt ihm ein bißchen näher. So nahe, daß er auf den Alarmknopf drückt.

*

Wenn ein Mann für eine Frau viel Geld braucht, ist es ein sicheres Zeichen dafür, daß sie nicht viel wert ist.

Üsi Chind

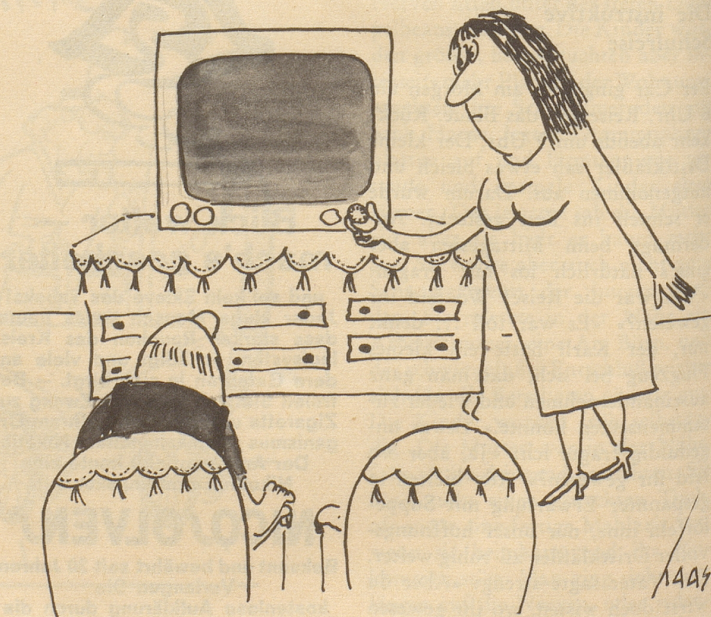
Am Examen in der 2. Klasse fragte die Lehrerin: «Warum ist das Vogelweibchen weniger prächtig gefärbt als das Männchen?» Der vorwitzige Albert erklärte: «So cha sech s Wiibli besser verscheckte, und wenns vonere Chatz gfrässe wird, isch es de weniger schad drum.»

MR

*

Eine Bekannte kehrt vom längst fällig gewesenem Coiffeurbesuch zurück. Ihr Jüngstes mustert befremdet die modisch frisierte Mutter und beginnt zu weinen. Das ältere Schwesterlein tröstet: «Muesch nit brüele! Du kennsch de s Mami scho wider, wenns de wider es Grusigs isch!»

M Sch



«Nüüt isch, Emil — iez hät Dir d Heidi Abel scho s dritt Mal zueblinzt!»